

Andreas Maier: "Der Teufel"

Eine Nation vor der Tagesschau

Von Andrea Gerk

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 17.03.2025

Eine Ortsumgehung, die niemals enden möge: Andreas Maier veröffentlicht den zehnten Band seines autofiktionalen Großprojekts und vergegenwärtigt darin eine Zeit, in der noch klar zu sein schien, was Gut und Böse ist. Man glaubt, was man sieht.

Einen Heimatroman in elf Folgen könnte man Andreas Maiers autofiktionales Großprojekt nennen, das er vor 15 Jahren im Zimmer seines Onkels in Bad Nauheim begonnen hat. Von den Friedberger Schuljahren bis zu ersten Liebes- und Schreibversuchen arbeitet er sich darin an Familie und Herkunft ab, und blickt so voller Hassliebe auf die "Heimat" wie sein großes Vorbild Thomas Bernhard. Im mittlerweile zehnten und damit vorletzten Band der vielfach ausgezeichneten "Ortsumgehung", wie Maier das Projekt nennt, geht es zurück in die 1970er und 1980er Jahre, als das Fernsehen noch Leitmedium war und die Welt klar getrennt in Ost und West, Evangelisch oder Katholisch und die Friedberger Jugend sich in alternative Rockfans oder Karottenhosen tragende Popper teilte.

Tanten und Tanzlehrer

Natürlich bildet das Stammpersonal des Maierschen Ortsumgehungs-Kosmos auch in diesem Band den vertrauten Hintergrund, vor dem sich alle zeitgeschichtlichen Neuerungen abspielen: Der migränegeplagte Vater, den die Mutter ständig spüren lässt, dass er für sie eigentlich nicht standesgemäß ist; der geistig zurückgebliebene Onkel J., der bei seiner Mutter lebt, der geliebten Oma des Erzählers oder auch die wechselnden Freundinnen des jugendlichen Erzählers. Allerdings tauchen in diesem Netzwerk auch neue Figuren auf, diesmal der Tanzlehrer Wiedemann, den der jugendliche Erzähler mit seiner Begleiterin wild knutschend auf die Palme bringt oder das Tante Lehnchen und andere Ost-Verwandte, die nach dem Fall der Mauer unangekündigt vor der Tür stehen.

Kindliche Fernsehroutine

In präzisen Bildbeschreibungen vermittelt Maier die Stimmung einer Zeit, in der die ganze Nation noch abends vor der Tagesschau saß, in der klar vermittelt wurde, wer oder was Gut und Böse ist. Vor allem aber ist auch dieser Teil der Ortsumgehung wieder eine literarische Studie über Wahrnehmung und Zeitgeist. Wenn der kleine Andi, weil er viel krank ist, schon im Vorschulalter eine ganztägige Fernsehroutine entwickelt hat, die auch mal um 8 Uhr morgens mit der Wiederholung der Unterhaltungssendung „Der blaue Bock“ beginnt, erzählt das

Andreas Maier

Der Teufel

Suhrkamp, Berlin

247 Seiten

25 Euro

auch davon, wie Kinder – sowohl im guten wie im schlechten Sinn – damals sich selbst überlassen (heute würde man sagen: vernachlässigt) wurden.

Tiefgründiges Zeitpanorama

Dass die Großmutter und Onkel J. den Sänger Ivan Rebroff tatsächlich für einen Russen halten und Hans Albers für einen echten Kapitän, führt Andreas Maier zu der Schlussfolgerung: "Sie waren ganz bei sich und glaubten noch den Dingen, die sie sahen."

"Der Teufel" lotet genau die Schwelle aus, an der dieser Glaube zu bröckeln begann. Einmal mehr ist es Andreas Maier in diesem Roman gelungen, aus dem scheinbar ganz Alltäglichen ein tiefgründiges Zeitpanorama zu entwickeln, so humorvoll, unsentimental und poetisch erzählt, dass man sich nur wünschen kann, diese Ortsumgehung möge niemals enden.